



Merseburgische Blätter.

Neunter Jahrgang. 21. Januar.

Die Löwenbraut. (Eine Erzählung.)

Eine Stunde von Wien, an der Hauptstraße nach Preßburg befand sich da, wo jetzt das düstere, umfangreiche Pulver-Magazin (das sogenannte Neugebäude) steht, früher ein feenartig gezieretes, kaiserliches Lustschloß, das durch sein asiatisches Prachtgewand an die Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ erinnerte.

Während der ersten türkischen Belagerung befand sich nämlich auf derselben Stelle das weitgedehnte, prachtvolle Hauptgezelte des Sultans Soliman, aus welchem die Verderben drohenden Blitze ohne günstigen Erfolg auf Austrias kräftigen Adler geschleudert wurden. Nach dem Ebenbilde dieses orientalischen Lagergezeltes ließ Kaiser Rudolph II. im Jahre 1587 mit vielem Kostenaufwande das erwähnte Lustschloß erbauen, gleichsam als ein stolzer Triumph über feindliche Waffenmacht und als eine schöne Erinnerung an die glücklich abgewendete Gefahr für die spätesten Zeiten.

In diesem Lustschlosse veranstaltete Kaiser Rudolph, ein Freund der geselligen Lebensfreuden, manche glänzende Festlichkeiten, besonders zur Frühlingszeit, wenn die Natur ihre Auferstehung feierte, und die sinnig angelegten Zaubergärten ihre Blumenteppeiche ausbreiteten, um die hohen Gäste würdig zu empfangen. Die anziehendste der Gartenanlagen war von einer hohen Mauer umgürtet, auf welcher in abgemessenen Zwischenräumen zehn Thürme prangten, die durch zierliche Gallerien in Verbindung standen. Aus dem bunten Gewoge seltener Blumen und Bäume tauchte wie eine Krystallen-Insel eine lustige von Säulen getragene Tempelhalle empor, durchaus im morgenländischen Baustyle gehalten. Unter diesem

Baldachine versammelte sich an einem freundlichen Maitage die kaiserliche Familie nebst mehreren Edelleuten, um das Geburtsfest einer Prinzessin zu begehen, welche, selbst die lieblichste Blume, mit den Kindern Floras das Licht der Welt erblickte. Kaiser Rudolph hatte als Grundsatz angenommen, daß sich allenthalben, wie in der Natur, so auch im Leben, die Milde mit der Kraft vereinen müsse, und wie die zarte Weinrebe ihre Arme schlinget um den schützenden Ulmbaum, so solle auch das zarte Weib ihre Stütze suchen an dem kräftigern Manne. Aus eben dieser Ansicht ließ er in dem Zaubergarten, wo die Nachtigallen ihre Liebeslieder im Blüthenschatten sangen, auch eine Anzahl wilder, reisender Thiere verpflegen, damit das Gebrüll der Löwen und Tiger sich mit den Silber-Accorden der Luftbewohner vermische, und das Herz in sentimentale Weichheit versenkt, sich wieder aufraffe zur kräftigern Regung. Diese Kraftgeschöpfe der thierischen Natur: Löwen, Tiger, Leoparden, Wölfe, Bären, Adler und Falken, hatten zu ihren Wohnungen eigene, wohl verwahrte Behältnisse, welche, außer der Gartenmauer angebracht, mit dem Garten selbst durch zierliche Käfige im Zusammenhange standen. Ein entfernter Gesangschor, begleitet von einer sanften Harmoniemusik, verkündete den Anfang der Festlichkeit. Nachdem die letzte Strophe des huldigenden Liedes verhallt war, trat aus einer dustigen Rosenpforte Bertha, die vierjährige Tochter des Schloßverwalters, hervor, gekleidet als Schutzgeist von Desterreich, und auf dem Arme ein Füllhorn tragend, worin die bunten Frühlingskinder sich zu einem deutungsvollen Strauße umarmten, und der Prinzessin, ihrer schönen Schwester, liebevolle Grüße entgegen nickten.

Der Schutzgeist nahte sich dem holdgeschmückten Engelskinde, das unter einem blauen Thronhimmel saß, ließ die Blumen allmählig niedergleiten auf die Stufen desselben, und sprach am Schlusse der Huldigung noch folgende Worte:

Ich will mich Deinem Glücke weihen,
Dir Blumen auf die Wege streuen.
Geboren in der Blumen Mitte,
Bist Du nun selbst die schönste Blüthe,
Drum blühe auf allen Deinen Wegen
Dir Deine Schwestern hold entgegen.

Nun jubelte Trompetengeschmetter von den Thürmen der Gartenumfassung, und die Lüfte erzitterten vom Donner der Kanonen, welche in der Nähe des Lustschlosses aufgestellt waren. Die Fortsetzung dieses harmlosen Familienfestes wurde jedoch durch ein unerwartetes Ereigniß unterbrochen, welches die zartesten Empfindungen der Freude in Entsetzen verwandelte. Ein majestätischer ungezähmter Löwe aus Asien, aufgeschreckt durch den hellklingenden Trompetenruf, und zur Wuth gestachelt durch den erschütternden Kanonen-Donner, hatte mit riesiger Kraft einige Stäbe des Käfigs aus den Fugen gebogen, und sich mit lautem Gebrülle in die Laubgänge der Anlagen gestürzt, vermeinend, daß nun für den König der Thiere die Stunde der Freiheit gekommen sey. Ein verworrenes Jammergeschrei: Hülfe! Rettung! ertönte von den Gallerien der Gartenmauer, welche einen Ueberblick über die weitläufigen Räume der Pflanzenwelt gewährten. Alsogleich eilten auf diesen Hülfesruf mehrere Edelleute, mit Feuerröhren bewaffnet, herbei, um der Versammlung in dem Tempelsaale möglichsten Schutz zu verschaffen und das entfesselte Raubthier bei seinem Erscheinen todt in den Staub zu strecken. Die Bestürzung steigerte sich mit jeder Minute und erreichte endlich den höchsten Grad, als der Löwe, im Gefühle seiner Freiheit sich durch alle Schranken Bahn brechend, plötzlich in die Tempelhalle eindrang und die Opfer seiner Rache mit wuthfunkelnden Augen betrachtete.

Als die Pistole versagte, welche gegen dem Löwen abgefeuert wurde, schien seine Mordgierde in lichterlohen Flammen aufzubrennen. Er sprang, gräßlich brüllend, gegen die todtenblasse Prinzessin, während mehrere Säbel über seinem grimmigen Haupte bligten, und eine zweite Pistole auf ihn gerichtet wurde. In diesem entscheidenden Augenblicke stürzt sich der

kleine Schutzgeist, welcher nach seiner Rede wieder abgetreten war, mit beflügelter Hast in den Gartensaal, lief in kindlicher Furchtlosigkeit auf den erzürnten König der Thiere zu, schlang die beiden Arme um die Mähnen seines Halses, und flehte mit ängstlicher Stimme: „Nichts zu Leide thun meinem Löwen! Nichts zu Leide thun!“ Und mit diesen Worten schlug das engelschöne Kind die zarten Händchen zusammen, und den blonden Lockenkopf auf die Stirne des Thieres gedrückt, brach es in ein sanftes Weinen aus.

Der mordgierige Löwe aber wurde bei dem Anblicke dieses Kindes wunderbarer Weise in ein frommes Lamm verwandelt. Allgemeines Erstaunen trat an die Stelle des frühern Entsetzens, als der Kräftige sich zu den Füßen eines zarten Wesen schmiegte, und sich von schwacher Hand geduldig in sein verhaftes Gefängniß zurückführen ließ, dessen starken Bauer wuthentbrannt zertrümmert hatte.

„Die Milde muß sich mit der Kraft vereinen,“ sprach Rudolph, „wie in der Natur, so auch im Leben,“ und er betrachtete dieses Ereigniß als eine günstige Vorbedeutung, daß Destréich zwar bedroht werden könne von manchem gefährlichen Wogenandrang, daß aber der Schutzgeist des Landes alle unheilbringenden Stürme wieder beschwören und beschwichtigen werde.

Als die Versammelten sich über die Ursache dieser überraschenden Erscheinung erkundigten, erhielten sie von dem Schloßverwalter die Auskunft, daß seine Tochter schon in einem Alter von zwei Jahren eine unbegreifliche Zuneigung zu dem Löwen gefaßt habe, welche Leidenschaft mit der Entwicklung ihrer geistigen Fähigkeiten eine immer größere Ausdehnung zu gewinnen scheine; daß aber der Löwe selbst jederzeit eine auffallende Vorliebe für dieses Mädchen geäußert, und in ihrer Gegenwart seine angeborene Wildheit in eine schmiegsame Lammesfrommheit verwandelt habe.

Rudolph machte dem Mädchen ein Geschenk mit diesem Könige der Thiere und sprach dabei folgende Worte: „Milde vereinigt sich mit der Kraft; das Kräftige aber huldigt dem Zarten; führe du vom diesem Tage an den Namen: Löwenbraut — bis das zarte Rankengewächs deines Herzens sich liebend um einen edleren Stamm windet.“

Zwölf Jahre waren nach diesem Ereigniſſe verfloſſen, und mit jedem neuen Frühlinge hatten ſich die ſtrahlenden Vorzüge der Löwenbraut in reicherm Blüthensmucke aufgeblüht. Sie war eine Lilie an Herzensreinheit, eine aufgeblühte Roſe an Körperſchönheit, und in ihre himmelklaren Augen ſchienen die Worte: „Vergiſſ mein nicht!“ von einem Engel geſchrieben zu ſeyn. Wenn die liebreizende Jungfrau die Gemächer des Schloſſes durchwandelte, oder in den duftigen Gartenanlagen unter Blumen weilte, dann erhielt das ganze Luſtgebäude das Anſehen eines wirklichen Feenaufenthaltes.

Das Bündniß, welches Bertha im kindlichen Alter mit dem Löwen gleichſam ſpielend geſchloſſen hatte, empfing im Verlaufe dieſer Jahre eine noch größere Feſtigkeit und Innigkeit, und die ſchmeichelnde Huldigung, welche der Unbezähmte excluſiv ihrem Weſen darbrachte, erhöhte das ſüße Selbſtgefühl ihres eigenthümlichen Werthes, und gab ihr eine freudige Ahnung von der Zauberkraft, welche in ihrem Walten verborgen liegen mußte.

Unter den Hauptleuten der kaiſerlichen Reiterei, welche während ihrer Anweſenheit in Wien bei verſchiedenen Gelegenheiten dieſes Luſtſchloß in Augenschein nehmen konnten, beſand ſich auch ein Jüngling von kriegeriſcher, ſchöner Geſtalt, welcher die erſten Keime der Liebe in die empfängliche Bruſt des Mädchens pflanzte. Kühner Löwenmuth flammte aus den dunkeln Augen des jungen Kriegers; aber das wilde Feuer milderte ſich zur freundlichen Gluth, wenn das Mädchen den blauen Augenhimmel zu ihm aufſchlug, wenn höherer Purpur wie Morgenröthe ihre Wangen umhauchte, und dieſe Anzeigen dem Ueberglücklichen als ſichere Bürgſchaft galten, daß bereits die Sonne der zarten Reigung in ihrem Herzen aufge wacht ſey.

Der inhaltsvolle Auſſpruch ſchien abermals in Erfüllung gehen zu wollen, daß ſich die Milde geſchmiegt an die Kraft, und das Kräftige dem Zarten ſeine Huldigung darbringe. Die Zeit war nun gekommen, wo Bertha den Namen „Löwenbraut“ ablegen, und das Rankengewächs ihres Herzens um einen edleren Stamm winden ſollte. Die Eltern ſegneten den Bund der Liebenden, und das Verlobungsfeſt ſollte binnen wenigen Wochen gefeiert werden, da

der Krieger die Weiſung erhielt, ſich bis zu dieſer Zeit bei ſeiner Reiterabtheilung in Prag einzufinden.

Die verhängnißvolle Stunde der Vermählungsfeierlichkeit war herangerückt, und Bertha, im weißen Brautkleide, das Haupt mit einem Myrthenkranz geſchmückt, wandelte durch die Roſengänge des Gartens nach dem Gefängniß des Löwen, um Abſchied zu nehmen von dieſem treuen Thiere, ehe noch der Verlobungsring an ihrer Hand den Herzensbund beſiegelte.

Von einem unendlichen Schmerzgeföhle wurde die Löwenbraut ergriffen, als der Wärter die Thüre des Behältniſſes aufſchloß, und der Löwe mit ſichtbarer Freude ſeiner langvermißten Herrin entgegen trat, ſich abermals huldigend zu ihren Füßen ſchmiegte, und dann in halbaufgerichteter Stellung die düſterleuchtenden Blicke unverwandt auf ihrem mattgerötheten Antlitze ruhen ließ.

Die Löwenbraut beugte ſich weinend über den Trauernden herab, ſchloß die beiden Arme um das majestätische mähnenumwogte Haupt, lehnte ihre Wange über ſeine Stirne, benetzte ſie mit Thränen, und nahm mit rührenden Worten Abſchied von ihrem Liebſtlinge, den ſie vielleicht nie wieder ſehen ſollte. Da funkelte plötzlich ein unheimliches Feuer aus den Augen des Thieres, und ein hohles Gebrülle, nicht unähnlich dem dumpfen Murren eines rauchenden Vulcans, ſchien den Ausbruch einer aufglimmenden Zorngluth zu verkünden.

Der Thierwärter am Gitter, ein Zeuge dieſer Abſchieds-Szene, äußerte bei der plötzlichen Umwandlung des Löwen die größte Beſorgniß, und bat die Jungfrau, ſchleunig aus der gefahrbringenden Behauſung zu treten.

Bertha ſuchte das Thier durch ſanfte Worte und Liebköſungen zu beruhigen, drückte noch den letzten Kuß auf ſeine krauſe Stirn, und war im Begriffe, ſich von ihrem Löwenbräutigam loszureißen. Da erhob ſich der Erzürnte mit gräßlichem Gebrülle, und ſprang mit wüthender Geberde gegen die Thür ſeines Gefängniſſes, um ſeiner Braut den Ausgang zu verwehren.

Das Mädchen, von dem heftigſten Grauen erfaßt, ſtrebte anfänglich durch alle Schmeichelnkünſte, dann aber durch Liſt und Drohungen ſich vor der aufglimmenden Wildheit des Thieres zu retten; aber jeder Ausweg ſchien ver-

schlossen, und es hatte den Anschein, als wolle der Löwe seine ungetreue Geliebte nicht fortziehen lassen mit ihrem gegenwärtigen Verlobten.

Mittlerweile war auf den Hülfseruf des Wärters, nebst mehren Schloßbewohnern, auch der junge Krieger auf Windesflügeln herbeigeeilt, um das Gräßliche zu verhüten, welches vielleicht zu befürchten stand.

Bei dem Anblicke des Jünglings, welcher mit blinkender Waffe erschienen war, um in das Gefängniß einzudringen, steigerte sich der Ingrimm des Löwen zur höchsten Wildheit. Er drückte die todtenblasse um Hülfe jammernde Jungfrau mit riesiger Gewalt zu Boden, und riß ihr mit scharfem Zahne eine tiefe klaffende Wunde am Herzen, daß der rosige Blutquell das weiße Brautgewand zum Todtenkleide färbte.

Vom Schwerte durchbohrt sank der Löwe blutend an der Seite der sterbenden Löwenbraut nieder; der Jüngling aber, herabgestürzt von dem Himmel seines schönsten Lebensglückes, kniete hin vor dem werdenden Engel, küßte den letzten Athemzug von den erbleichenden Lippen, und leistete den Schwur, das Andenken an die Hingeschiedene ewig treu im Herzen zu bewahren.

Schmerzzerzissen zog er fort von dem Lustschlosse, das ihm zum Leichenhause geworden war, und er hielt fest an der gelobten Treue, bis zu seinem letzten Athemzuge, der ihn wieder vereinigte mit der unglücklichen Löwenbraut.

Mit welchen Vorurtheilen neue bessere Einrichtungen und gerade die heilsamsten Veranstellungen zu kämpfen haben, wird uns am besten nachstehende Erzählung von den Schicksalen der Kartoffeln lehren:

Joachim Nettelbeck, dieser wahrhaft biedre Preuße, dessen Leben und Schicksale des Lesens werth sind, erzählt von seiner Vaterstadt Colberg, bei deren Vertheidigung gegen die Franzosen im Jahre 1807 er sich sehr viel Verdienste erwarb, daß es um das Jahr 1744 hier und auf dem Lande eine große Theurung gab, und viele Menschen vor Hunger starben, denn der Scheffel Roggen gelt den, damals beinahe für unerschwinglich gehaltenen Preis von einem Thaler acht Groschen. Durch des großen Friedrich's vorsorgende Güte, erhielt Colberg 1745 unter andern Hülfsleistun-

gen auch ein Geschenk, was damals in Colberg und in der Provinz noch völlig unbekannt war. Es langte nämlich ein großer Frachtwagen voll Kartoffeln auf dem Markte an, und durch Trommelschlag ging in der Stadt und den Vorstädten die Bekanntmachung, daß jeder Gartenbesitzer sich in einer Stunde vor dem Rathhause einfinden solle, indem des Königs Majestät ihnen eine besondere Wohlthat zugedacht habe. Alles geriebt in eine desto größere Bewegung, je weniger man wußte, was es mit diesem Geschenke zu bedeuten habe.

Die Herren vom Rathe zeigten der versammelten Menge die neue Frucht vor, die hier noch nie ein menschliches Auge erblickt hatte. Daneben ward eine umständliche Anweisung verlesen, wie diese Kartoffeln gepflanzt und bewirtschaftet, desgleichen wie sie gekocht und zubereitet werden sollten. Besser wäre es gewesen, wenn man gleich eine solche gedruckte Anweisung mit vertheilt hätte, denn in dem Getümmel achteten die Wenigsten auf jene Vorlesung. Dagegen nahmen die guten Leute die hochgepriesenen Knollen verwundert in die Hände, rochen, schmeckten und leckten daran; kopfschüttelnd bot sie ein Nachbar dem andern; man brach sie von einander und warf sie den Hunden vor, die daran herum schnupperten und sie ebenfalls verschmähten. Nun war den unschuldigen Kartoffeln das Urtheil gesprochen! „Die Dinger“ hieß es, „riechen nicht, und schmecken nicht; und nicht einmal die Hunde mögen sie fressen. Was ist uns damit geholfen?“ — Am Allgemeinsten war dabei der Glaube, daß sie zu Bäumen heranwüchsen, von welchen man zu seiner Zeit ähnliche Früchte herabschüttele.

Inzwischen ward des Königs Wille vollzogen, und seine Segensgabe unter die anwesenden Garteneigenthümer ausgetheilt, nach Verhältniß ihrer Besitzungen; jedoch so, daß auch die Geringsten nicht unter einer Meße erhielten. Kaum Einer aber hatte die ertheilte Anweisung zu ihrem Anbau recht begriffen. Wer sie also nicht geradezu, in seiner Erwartung getäuscht, auf den Kehrichthaufen warf, ging doch bei der Auspflanzung so verkehrt als nur möglich zu Werke. Einige steckten sie hier und da einzeln in die Erde, ohne sich nun weiter darum zu bekümmern; Andere glaubten das Ding noch klüger anzugreifen, wenn sie diese Kartoffeln

beisammen auf einen Haufen schütteten, und mit etwas Erde bedeckten. Da wuchsen sie nun zu einem dichten Silz in einander.

Da der Rath bald in Erfahrung brachte, daß es unter den Empfängern viele undankbare Verächter gegeben, die ihren Schatz gar nicht einmal der Erde anvertraut hätten, so ward in den Sommermonaten durch den Rathsdienere und Feldwächter eine allgemeine und strenge Kartoffelschau veranstaltet, und dem widerspenstig Befundenen eine kleine Geldbuße aufgelegt, was freilich nicht geeignet war, der neuen Frucht an den Bestraften bessere Freunde und Beförderer zu erwecken.

Das Jahr nachher erneuerte der König seine wohlthätige Spende durch eine ähnliche Ladung. Allein diesmal verfuhr man dabei höhern Orts zweckmäßiger, indem zugleich ein Landreiter mitgeschickt wurde, der, als ein geborner Schwabe, des Kartoffelbaues kundig und den Leuten bei der Auspflanzung behülflich war, und ihre weitere Pflege besorgte. So kam diese neue Frucht nach Pommern, und hat seitdem durch immer vermehrten Anbau kräftig verhindert, daß nie wieder eine Hungersnoth so allgemein und drückend hat um sich greifen können. Nettelbeck bemerkt jedoch dabei, daß er volle vierzig Jahre später (1785) bei Stargard die ersten Kartoffeln auf dem freien Felde ausgefetzt gefunden habe.

Vor allen aber war, wie allgemein bekannt ist, Friedrich II. der unermüdet thätige Beförderer dieser so wohlthätigen Frucht. Er ließ selbige aus Amerika kommen, in seine Gärten pflanzen, pflegen und ihre Eigenschaften beobachten, und empfahl sie Landräthen und Obrigkeiten, welches besonders bei Gelegenheit der Musterungen und Feldlager, wo er in diesen Häusern sich einquartirte, geschah. Wohl wissend, welchen wohlthätigen Einfluß der Rath und das Beispiel der Pfarrer auf die Gemeinden hätte, gewann er auch diese dafür, und nach vielen Schwierigkeiten sah er sein Werk vollkommen gekrönt. —

Bald zeigten auch die sandigen Ebenen der Mittelmark, daß sie gehörig bearbeitet, sich trefflich zu diesem Bau eigneten, und die Landleute derselben fanden durch den Verkauf in die Städte einen neuen Erwerbzweig. In der Gegend von Berlin wurde der Kartoffelbau vorzüglich in Dietersdorf bei Teltow betrieben,

wo der Gutsherr Landrath von Vandemer, um wieder neuen Saamen zu gewinnen, Kartoffeln aus Amerika kommen ließ, anbauete, und die erzeugte Frucht wieder zu Saamen verwendete, wodurch allmählig die ganze Gegend mit edlen Sorten versorgt wurde. — Sehr wohlthätig wirkten auch die Bemühungen der zum Besten des Land- und Gartenbaues gestifteten, unter höchstem Schutze stehenden gemeinnützigen Vereine.

Wie unendlich viel der Kartoffelbau auf die ganze Landwirthschaft einwirkt, das hat die neuere Zeit bewiesen, wo die ins thätige Leben gerufene Naturwissenschaft (Chemie und Physik) aus ihnen nicht nur Branntwein, Rum und Essig, ja sogar auch Wein und Zucker zu bereiten und ihr Mehl zu den nahrhaftesten und edelsten Bäckereien zu verwenden wußte.

Die Schlosserherberge in Wien.

Ein Schlossergeselle aus Schwaben kam auf seiner Wanderung nach Wien. Wie er so die ersten langen und breiten Straßen durchwandert, fragt er einen, der vorüber geht, wo die Schlosserherberge sey. — Dieser, ein Schalk, zeigt auf ein großes Haus hin und sagt: Dort, wo du die beiden Schlüssel an der Tafel angemalt siehst. Es wollte zwar anfangs dem guten Schwaben sonderlich vorkommen, daß die Wiener Schlosserherberge ein so großes Haus sey, aber er sah die Schlüssel angemalt, und also war's richtig. — Er stieg die breite marmorne Treppe hinauf und machte, mir nichts dir nichts, ohne anzuklopfen, die nächste Thür auf, und ohne sich lange umzusehen, warf er sein Felleisen ab und sagte: „Na da bin i halter!“ Aber als er um sich sah, vergingen ihm fast die Sinne, denn in dem großen prächtigen Zimmer saßen an einem Tische stattliche Herren im größten Puge und er merkte nun wohl, daß er unrecht angekommen sey, er nahm daher wieder sein Bündel und wollte fortgehen. Aber auf den Wink eines freundlichen Herrn, welcher ein großes goldnes Kreuz auf der Brust trug, kam ein Bedienter auf ihn zu und fragte, wer er sey und was er wollte. Da bekannte der Schlossergeselle, was ihm widerfahren sey; man lachte darüber, und jeder aus der Gesellschaft legte auf einen Teller einige Zwanzigkreuzer, und der Teller wurde schier voll, und man reichte solche dann dem Schlossergesellen. Dankbar strich

dieser das Geld ein und sagte, daß es Alle hören konnten: „Vergelt's Gott, liebe Herren, nix für ungut.“ Und so verließ er Zimmer und Haus. Als er nun unten auf der Straße bald das Schild mit den Schlüsseln am Hause, bald das erhaltene Geld ansah, konnte er gar nicht begreifen, wie dies zugeing, bis ihm endlich auf seine Frage ein Wiener Bürger berichtete, daß in dem Hause der päpstliche Nuntius residire, der bekanntlich als päpstliches Wappen die Schlüssel St. Peters über sein Gesandtschafts-Hôtel aufgestellt hat.

Butter aufzubewahren.

Ein gutes Verfahren, die Butter frisch und schmackhaft zu erhalten, ist um so mehr zu wünschen, je schlechter die Butter in jetziger Jahreszeit ist, was zum Theil von den schlechten Nahrungsmitteln herkommt, womit man jetzt das Vieh nährt. Wir wollen aber sehen, ob es die Tartaren besser verstehen, die Sommerbutter aufzubewahren. Die Tartaren lassen die Butter in warmen Wasser (das ungefähr die Temperatur von 190° Fahrenheit hat) zergehen, und so lange darin, bis sich die käseartigen und matten Theile gesetzt und abgesondert haben. Ist die Butter rein und klar geworden, so wird sie abgeseiht und in einer Mischung von Eis und Salz oder in Quellwasser abgekühlt, damit sie nicht krystallirt, und der Einwirkung besser widersteht. Dann thut man sie in gut verwahrte Töpfe und bewahrt sie an einem kühlen Orte auf, auf welche Weise diese Butter nach 6 Monaten so wohlschmeckend und frisch ist, als wenn sie eben erst aus dem Buttermilch käme, und erst bereitet worden wäre. Die obere Kruste könnte allerdings durch den Einfluß der Luft etwas gelitten haben, welche man daher wegnehmen kann.

In einem englischen Dorfe lebt eine ältliche Frau, die sich einbildet, eine alte Henne zu seyn. Sie hat sich in einem Waschkorb ein Nest gemacht und sitzt den größten Theil des Tages über geduldig auf 3 holländischen Käsen, versichert auch jeden, den sie sieht, daß in ungefähr 7 Wochen die junge Brut auskriechen werde.

Das Zweibrücker Wochenblatt theilt jetzt unterm 16. December v. J. folgendes mit: Bei

den diesjährigen Affisen-Verhandlungen in Rheinbaiern kamen merkwürdige Fälle zur Abtheilung. Unter andern war ein junger 15jähriger Bösewicht, Namens Philipp Brennmann aus Neuhornbach angeklagt: 1) eines auf gewaltsame Weise verübten Angriffs auf die Schamhaftigkeit der 80jährigen Wittwe Spies aus Neuhornbach; 2) eines solchen Angriffs gegen die 11jährige Elisabeth Dorothea Dumma; 3) einer freiwilligen Mißhandlung seiner leiblichen Mutter. Derselbe wurde von den Geschwornen zu 5jähriger Einsperrung in ein Correctionshaus verurtheilt.

Schon lange hatte sich eine Gesellschaft vom Instinct bei Menschen und Thieren unterhalten. „Erlauben's halter!“ mengte sich endlich ein Destreicher darein, der den Beobachter gespielt hatte, „erlauben's, daß ich halt auch ein Wort drein rede. Ich bin selbst in Inspruch gewesen. Es ist nicht der Inn, der stinkt, es ist halt der Mühlgraben, der dort stinkt.“

Ein gewisser Jemand, der die Feldzüge von 1813 und 1815 in Frankreich mitgemacht hatte, und nicht selten und gern von seinen dort gemachten Erfahrungen, dem dort Gesehenen und Gehörten sprach, erzählte einer jungen Dame unter andern auch von der dortigen Art zu leben: „Denken Sie sich, mein Fräulein,“ fuhr er fort, „selbst bei den ärmsten Leuten hat dort alles einen noblern Anstrich, wie bei uns, auch diese diniren und soupiren, doch was das Uergste ist, selbst die ganz kleinen Kinder plappern dort schon Französisch.“

Man spricht jetzt allgemein von einem Gewächse, welches dem Taback und dem Kaffee großen Abbruch thun soll. Sein Anblick reicht hin, um zu niesen, und zu Pulver gestossen, vertritt es die Stelle des Kaffees. Jeder Liebhaber wird also das Vergnügen haben, seinen Schnupstaback zugleich mit seinem Kaffee in seiner Tabatiere bei sich zu führen.

Landwirthschaftliche Regeln und Sprüche.

Wer täglich sieht nach seinem Feld,
Der findet täglich ein Stück Geld.

Das Geld, was du wendest an Acker und Vieh,
Lohnt sich'rer dir, als ein Loos in der Lotterie.

Die nächtliche Ruhe erkaufte sich nicht theuer,
Wer wohl versichert sein Haus und seine Scheuer.

Liebhabelei an gezeichneten Thieren,
Kann auch den besten Bauer ruiniren.

Hammel und Schaf verderben auf nasser Weide,
Lasse weg sie da! du verlierest sonst beide.

Jedes Stäubchen und Halmchen mache zu Mist;
Es bekundet, daß ein tüchtiger Landmann du bist.

Mit dem Nachbar lebe stets nur in Frieden;
Wir sterben einst Alle und lassen die Furch' und den
Acker hienieden.

Viersylbige Charade.

Kennst du die Eigenschaft, die Allen wohl gefällt;
Die wie ein Irrlicht hier in unsrer besten Welt
Den Weisen wie den Thoren irre führt,
Die Alles hat, die Alles bald verliert,
Die Eigenschaft, durch die ein leerer Land
Uns Herz und Kopf verwirrt, indessen
Wir das verachten, das vergessen,
Was wir doch einst für schön erkannt;
Die junge Greise überall vermissen,
Weil sie schon Alles kennen, Alles wissen,
Und die, wie sie einst Salomo geklagt,
Dir meines Wortes erste Sylbe sagt?
Wie zeigt der Mensch sich kühner, größer,
Und nie erkennt er seine Ohnmacht besser,
Als wenn, von Dampf und Wind bewegt
Ihn meine zweite Sylbe trägt.
Um das, was dir die dritt' und vierte nennen,
Nach seiner Art zu sehen und kennen,
Reißt oft ein Geck sich von der Mutter los
Und kehrt zurück, durch fremde Thorheit groß;
Das Volk, das dieses lange Wort uns nennt,
Lebt fern von uns, durch Land und Meer getrennt,
Heil unsern Kriegern, daß es sie nicht kennt,
Denn dort — wie fürchterlich, dort drohten ihnen
Bratspieße, statt Gewehr und Pulverminen.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Streusand.

Auf meiner Reise von Thüringen nach Leipzig kam ich durch ein kleines Städtchen, wo ich die Kinder weiblichen Geschlechts mit Ziegeln und Bretstücken unterm Arm in die Schule gehen sah; als ich nach der Ursache dieser sonderbaren Erscheinung fragte, erhielt ich zur Antwort, das Schulloca! sey nicht zu erheizen, und müßten die Kinder sich durch diese Hülfsmittel vor dem Frost zu schützen suchen. — Ihr armen Kinder seyd zu bedauern. — Ist denn in diesem Orte keine Schulinspektion oder Schulvorstand? — !!!

W.

Bekanntmachungen.

(37) Verkauf. In der Hoffschmiede zu Merseburg steht ein alter Blasebalg billig zu verkaufen.

(29) Verkauf. Ein blecherner Ofen nebst blechernem Aufsatz steht billig zu verkaufen, auf dem Neumarkt Nr. 47.

Merseburg, den 17. Januar 1835.

(32) Verkauf. Neue holl. Häringe, vorzüglich wohlschmeckend, auch sehr fetter Aalhäringe, frische Zusendung, verkauft

J. Thiem,

am Brühl, Delgrube gegenüber.

Merseburg, den 17. Januar 1835.

(30) Bekanntmachung. Mühleisen werden abgedreht und gefertigt. Nähere Auskunft ertheilt der Gastwirth Spiegler auf dem Neumarkt vor Merseburg.

(31) Logis-Vermiethung. Auf dem Neumarkt im Hause Nr. 70. sind von jetzt an zwei Logis mit Zubehör zu vermieten.

Merseburg, den 13. Januar 1835.

(33) Logis-Vermiethung. Auf hiesigem Neumarkte, in Nr. 41. eine Treppe hoch, ist ein bequemes Logis an eine stille Familie zu vermieten.

Merseburg, den 19. Januar 1835.

(40) Logis-Vermiethung. In der Oberreitengasse Nr. 414. ist eine Stube nebst Schlafkammer und Küche zu vermieten.

Merseburg, den 19. Januar 1835.

(38) Logis-Vermiethung. Es sind von Ostern ab, in der Oberaltenburg Nr. 117. 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Holzstall, einzeln oder zusammen zu vermieten beim

Ziegeldecker Carl Fröblius.

Merseburg, den 19. Januar 1835.

(43) Logis-Vermiethung. Das von dem Herrn Regierungs-Secretair Thieler bewohnte Logis am Markt ist von Ostern ab zu vermieten.

Merseburg, den 19. Januar 1835.

(39) Logis = Vermiethung. Ein freundliches Logis für einen ledigen Herrn mit Meubles, an einer lebhaften Straße der hiesigen Stadt, ist von dato ab zu vermietthen; nähere Auskunft giebt Schwabe in der Seiferschen Material-Handlung in der Burgstraße.
Merseburg, den 19. Januar 1835.

(36) Empfehlung. Limburger Bricken, Brathäringe, Sardellen und marinirte Häringe empfehle ich als vorzüglich zu billigen Preisen.
Merseburg, den 18. Januar 1835.

Friedrich August Müller,
in der Breitegasse.

(28) Besuch. Ein junger Mensch von gutem Charakter, der Willens ist, die Tischler-Profession zu erlernen, kann für ein angemessenes Lehrgeld auf drei hinter einander folgende Jahre, von Ostern 1835 ab, bei mir ein Unterkommen finden.

Merseburg, den 11. Januar 1835.
August Bude, Tischlermstr.

(35) Verloren. Am 11. d. M. ist von der Mitte der Gotthardtsstraße an bis nach dem Domplaze, ein goldener Ohrring, mit Granaten und einigen Perlen besetzt, verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, ihn in der Domcurie Nr. 8., gegen ein Douceur von 1 Thlr. abzugeben.

Merseburg, den 19. Januar 1835.

(42) Den 22., 23. und 24. d. M. verkauft vom Fasse Schlaizer Höbhaber
J. C. Däumer.

Merseburg, den 19. Januar 1835.

(34) Concert = Anzeige. Mittwoch, den 21. Januar d. J., soll Concert von den Tyrolern, Geschwister Straßer, im Schloßgarten-Salon gehalten werden. Preis 10 Sgr. Billets sind in der goldnen Sonne für 7½ Sgr. zu haben. Anfang 7 Uhr.

Merseburg, den 19. Januar 1835.

(44) Concert = Anzeige. Daß künftigen Sonntag, als den 25. Januar, in den Nachmit-

tagsstunden von 2 bis 5 Uhr bei günstiger Witterung im Saale des Bürgergartens ein Concert gehalten werden soll, macht hierdurch ergehenst bekannt

Braun.

Mit Bezug auf vorstehende Anzeige zeige ich hierdurch ergehenst an, daß alle Piécen meines Locals auf das Beste geheizt seyn werden, und bitte um zahlreichen Besuch.

Merseburg, den 19. Januar 1835.

Sobbe.

(41) Einladung. Künftigen Donnerstags, als den 22. Januar, halte ich ein Schlachtfest, wo auch Wildpretsbraten zu haben ist, und lade meine Gönner und Freunde hierzu ergehenst ein.

Hospitalgarten vor Merseburg, den 19. Januar 1835.

Wittwe Herrling.

Sonntag, den 25. Januar, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Conssist. Rath D. Haasenritter; Nachm. Hr. Diac. Langer. Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Köppler. Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylan. Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadr. Geboren: dem Weißbäckermeister Hofmann ein Sohn; dem Regierungs-Secretair Linsel eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: der Nadlermeister Mascher mit Isfr. H. Langer von hier. — Gestorben: der Handarbeiter Parbolsky, 63 Jahre alt.

Neumarkt. Geboren: dem Gastgeber Spiegel zum goldnen Löwen ein Sohn. — Gestorben: der Auszügler und Nachtwächter Eckardt, im 66sten Jahre; der jüngste Sohn des Factors Schreiber, im 2ten Jahre.

Altenburg. Geboren: dem Siebmachermstr. Landgraf eine Tochter; dem Hausbesitzer Treibler eine Tochter. — Gestorben: die nachgelassene Wittwe des Zimmermanns u. Hausbesizers Beier, 79 J. 8 M. alt.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thl.	fg.	pf.	bis	Thl.	fg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	15	—
Roggen	1	1	3	bis	1	3	9
Gerste	—	23	9	bis	—	25	—
Hafer	—	13	9	bis	—	18	9

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.